

INTERVIEW

«Im Ernstfall kühlen Kopf bewahren – dank Simulationstraining»

Der Psychologe und ETH-Dozent Dr. Jan Schmutz begleitet Simulationstrainings am KSW. Im Gespräch erläutert er die Vorteile der Methode und weist auf die Bedeutung einer guten Teamkultur hin. Als Psychologe kann er sich ganz auf die Kommunikation im Team fokussieren, ohne von den medizinischen Aspekten abgelenkt zu sein.

ZUR PERSON



Dr. Jan Schmutz ist Psychologe und arbeitet als Wissenschaftler und Dozent an der ETH Zürich. In seiner Forschung beschäftigt er sich mit Teams in Extremsituationen und untersucht im Speziellen den Aspekt der Teamreflexion. Daneben ist Jan Schmutz als Trainer und Ausbilder in verschiedenen Simulationszentren in der Schweiz und in Deutschland tätig.

Wo liegt der Vorteil des Simulationstrainings?

Jan Schmutz: Wenn sich ein Team aus Experten zusammensetzt, ist es allein deshalb noch nicht zwingend ein «Expertenteam». In einer Simulation wird richtiges Verhalten im Team eins zu eins geübt und reflektiert. Das ist effektiver und wirkt direkter als Vorträge oder Workshops über optimale Zusammenarbeit. Zudem kann so für Fälle trainiert werden, die im richtigen Leben eher selten vorkommen. In der Wissenschaft ist man sich heutzutage einig, dass durch Simulationen die Leistung von Teams im Ernstfall massgeblich verbessert und das Fehlerisiko vermindert wird. Denn gerade in hektischen Situationen spielt die Teamarbeit eine entscheidende Rolle. Genau das soll, neben medizinischen Aspekten, im Fokus einer Simulation stehen.

Ein Simulationstraining ahmt den Ernstfall nach, aber der Patient ist nicht echt. Hat das einen Einfluss auf das Verhalten der Übenden?

Die Simulationspuppen sind heutzutage extrem realistisch. Sie atmen, man spürt einen Puls, der Brustkorb hebt und senkt sich und die Pupillen reagieren auf Licht. Kleine Unterschiede zum richtigen Patienten gibt es zwar, aber das ist dem Lerneffekt nicht abträglich. Wir sehen in den Trainings, dass die Beteiligten einen gleich hohen Stresslevel aufweisen wie in einem Ernstfall. Das heisst, sie lassen sich hundertprozentig auf den simulierten Fall ein.

Wie werden die Erfahrungen vertieft?

Jeder Fall wird mit zwei ausgebildeten Debriefern ausführlich nachbesprochen. Dabei werden medizinische Aspekte sowie Kommunikation, Führung und Teamwork evaluiert. Deshalb werden zunehmend Psychologen als Experten im Bereich Kommunikation und Teamwork in Simulationstrainings involviert. Die Beteiligten werden aufgefangen, positive Verhaltensweisen werden bestärkt und Verbesserungsvorschläge ausgearbeitet. Ein Debriefing ist auch im Berufsalltag zentral für die Weiterentwicklung von Teams. Leider fehlt da aber oft die Zeit für eine systematische Teamreflexion.

Ein Simulationstraining ist keine Prüfung, dennoch findet es meist unter Beobachtung durch Vorgesetzte statt. Wie kann verhindert werden, dass Beobachtungen dennoch später unbewusst in Qualifikationen einfließen?

Entscheidend für den Erfolg des Simulationstrainings ist die richtige Atmosphäre. In der Psychologie sprechen wir von «psychologischer Sicherheit», was ein offenes und konstruktives Umfeld beschreibt. Die Teilnehmer brauchen diese Sicherheit, um Ideen einbringen oder Kritik äussern zu können. Jeder Instruktor, der am KSW eine Simulation leitet, hat eine Weiterbildung in medizinischer Simulation abgeschlossen. Er kennt die Grundlagen von Feedback und Gesprächsführung; er beherrscht auch Techniken, um während der Simulation ein wertschätzendes Klima zu schaffen. Das Ziel jedes Trainings ist die gemeinsame Reflexion. Zudem einigen sich alle Instrukturen sowie alle Teilnehmer im Vorfeld

jedes Trainings auf das «Las-Vegas-Prinzip»: «Was in Vegas geschieht, bleibt in Vegas.» Niemand wird in einer Simulation blossgestellt oder ausgeschlossen.

Unter Beobachtung reagieren Teams anders als sonst – meist geduldiger oder meist nervöser?

Zunächst meist nervöser, weil die Teilnehmer eine Simulation anfänglich doch als eine Art Test ansehen. Sobald aber klar wird, dass es ums gemeinsame Lernen geht und nicht um einen Test, flacht diese Nervosität rasch ab. Situationen, die regelmässig Notfälle simulieren, entwickeln Gelassenheit gegenüber Simulationstrainings. Das hilft ihnen im Ernstfall, kühlen Kopf zu bewahren und als Team auch unter Stress die beste Leistung abzurufen.

«Jeder ist dafür verantwortlich, dass Informationen geteilt werden; zu den Aufgaben des Teamleaders gehört es insbesondere, alle in den Prozess zu integrieren.»

Jedes Team hat seine Vorgeschichte, das Simulationstraining ist ein Härtetest: Schweisst es eher zusammen, oder kann es auch Konflikte aufbrechen lassen?

Halt, stopp, Einwand: Eine Simulation ist für niemanden ein Härtetest. Sie ermöglicht es dem Team und jedem Einzelnen, sich weiterzuentwickeln. Medizinische Teams arbeiten in wechselnden Konstellationen zusammen, auch in Notfällen. Wir sprechen in der Fachliteratur oft von «Ad-hoc-Teams». Die wechselnde Zusammensetzung interdisziplinärer Teams ist ein weiterer Grund, weshalb regelmässig Simulationen erforderlich sind. Wir erleben aber auch, dass Simulationen Teams auf die Dauer zusammenschweissen und sie neben besserem Teamwork auch eine positive Feedbackkultur und Teamgeist entwickeln. Sollten dennoch Konflikte aufbrechen, kann ein geschulter Debriefler diese auffangen.

Wann leuchten bei Ihnen die Warnlampen auf?

Ich finde es ausgesprochen schade, wenn sich aufgrund von starken Hierarchien, Angst vor Kritik oder einem negativen Teamklima jemand nicht traut, Gedanken aus- oder Fehler anzusprechen. Dabei ist ja gerade das sogenannte «Speaking-up», das Äussern von eigenen Gedanken, Ideen oder Feedbacks zentral für den Teamerfolg. Auch der erfahrenste Arzt macht mal einen Fehler und sollte deshalb immer froh sein um Feedback. Das Team muss als Ressource betrachtet werden, der Input von jedem einzelnen Teammitglied ist wertvoll. Dies kommt aber nur in einem positiven Teamklima zum Tragen.

Teamkommunikation auf dem Prüfstand: Wird in der Regel zu viel, zu wenig oder zu unklar geredet?

Jedes Team muss in der Simulation selbst herausfinden, was gut funktioniert und was nicht. In Notfallsituationen ist es zum Beispiel oft hilfreich, «Closed-Loop-Communication» zu verwenden. Das heisst, dass Anweisungen nach folgendem Muster klar rückbestätigt werden. A: «Gib mir 2 mg XY.» B: «Okay, ich gebe dir 2 mg XY.» A: «Okay.» Solche klaren Loops verhindern Missverständnisse und Veräumnisse. Das Teilen von Ideen und Informationen ist wichtig für den Erfolg. Je nach Komplexität eines Falles muss ein Team auch fähig sein, während des Behandlungsprozesses gemeinsam zu reflektieren: Informationen teilen, Arbeitshypothesen diskutieren und evaluieren und so gemeinsam die richtigen Entscheidungen treffen. Jeder ist dafür verantwortlich, dass Informationen geteilt werden; zu den Aufgaben des Teamleaders gehört es insbesondere, alle in den Prozess zu integrieren. Fragen wie «Hat jemand noch eine Idee?» oder «Was meinst du dazu?» können Wunder wirken.

Gibt es Unterschiede zwischen geübten Spitälern, ist Ihnen «KSW-Typisches» aufgefallen?

Die ersten Simulationen im KSW habe ich als ausgesprochen positiv wahrgenommen. Die Instrukturen und die Teilnehmer machen einen exzellenten Job! Hier wird das Thema Simulation professionell angegangen, Unterstützung gibt es von allen Hierarchiestufen. Nur so können längerfristig effektive Trainings durchgeführt werden.

Welches ist der auffälligste Unterschied zwischen Simulationstraining für Piloten und Simulationstraining im Gesundheitswesen?

Die Idee der Simulation kommt aus der Aviatik. Piloten sind verpflichtet, eine gewisse Anzahl Stunden im Simulator zu verbringen. Sonst verlieren sie ihre Lizenz. In amerikanischen Spitälern werden mittlerweile ähnliche Modelle angewandt. In der Schweiz ist Simulation bis jetzt leider noch zu wenig in den Spitalalltag integriert. Wie bei jedem Training hängt der Erfolg auch hier von der Regelmässigkeit ab. Zudem würde ich sagen, dass die Simulation in der Medizin vielschichtiger ist als in der Aviatik. Piloten haben es mit einer Maschine zu tun, medizinische Teams jedoch mit einem Menschen, der um einiges komplexer ist als ein Flugzeug. ●